

Geistige Landesverteidigung, Friedenshoffnung und Kalten Krieg hören

Autor(en): **Mäusli, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-12433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTIGE LANDESVERTeidIGUNG, FRIEDENS- HOFFNUNG UND KALTEN KRIEG HÖREN

THEO MÄUSLI

Das Schweizer Radio produzierte wie auch alle anderen Stationen anfangs, seit den 20er Jahren, nur flüchtige Töne direkt in den Äther. Es verfügte über keine eigenen Tonaufnahmegeräte. Seit 1931 änderte sich dies, wenigstens teilweise: Aufnahmegeräte und -matrizen, die eine passable Tonqualität gewährleisten konnten, wurden erschwinglich, und in den Radiostudios wuchs gleichzeitig das Bedürfnis nach diesem äusserst nützlichen Hilfsmittel für die Programmgestaltung. Sendungen konnten nun im Voraus produziert werden und in der ganzen Länge, unterteilt oder mehrmals ausgestrahlt werden. Reportagen konnten gestaltet werden, ohne zuvor Kabel verlegen zu müssen.

Dies heisst für HistorikerInnen, dass ab dieser Zeit *die Möglichkeit besteht*, Originaltondokumente überliefert zu finden, abzuhören, zu analysieren und in ein weiteres Quellenkorpus zu integrieren. Obschon es spannend – und alarmierend zugleich – sein könnte, vom Schicksal von Tonaufnahmen bis heute zu schreiben, will ich mich im folgenden einer Ära annehmen, die durch die Beschaffenheit eines Tonträgers umrissen ist. Von den 30er bis in die 50er Jahre wurde auf Schallplatten, die aus verschiedenen Materialsichten bestehen, aufgenommen, geschnitten, wie der Fachausdruck heisst. Die heterogene Materialbeschaffenheit ist es, die diese Tonsammlung besonders fragil erscheinen lässt: Die verschiedenen Komponenten (Schellack, Glas, Aluminium usw.) altern unterschiedlich, haben Tendenz zu Spannungen und lösen sich leicht voneinander ab. Seit den 50er Jahren setzte sich aus wirtschaftlichen und praktischen Gründen die Aufnahme auf Magnetbänder durch und verdrängte den Direktschnitt. Störende oder fehlerhafte Stellen konnten nun überspielt oder weggeschnitten werden. Für die HistorikerInnen bleibt nur, was genehm war. Die nächste grosse Veränderung auf diesem Gebiet findet heute mit der Digitalisierung statt. Manipulation kann nun hörbar weiter gehen als blosses Wegschneiden.

Zurück zu den Schellackplatten: Sie sind nicht bloss aus technik- und medien-geschichtlichen Gründen von besonderem Interesse. Die Eckdaten ihrer Produktion verweisen auf eine Zeitspanne, der mittlerweile auch die verdiente Beachtung zuteil geworden ist. Es ist ein Quellenbestand, der Brüche und Kontinuitäten in der Vorkriegszeit, der Kriegsjahre und der anschliessenden Phase des Übergangs in den Kalten Krieg verstehen lassen kann.

Es handelt sich, wohlverstanden, bloss um eine Möglichkeit des Hörens: Nur ein winziger Bruchteil dessen, was uns an Ton aus einer Zeit interessieren könnte, wurde über das Radio ausgestrahlt. Bloss ein Teil davon wurde aufgenommen, und viele der Aufnahmen sind anlässlich verschiedener Umzüge, Umstrukturierungen und Selektionierungsmassnahmen der Radiostudios und deren Archive ausgesondert und zerstört («kassiert») worden.¹ Viele der noch vorhandenen Aufnahmen befinden sich heute in einem Zustand, der entweder ein Abhören (Überspielen auf moderne Tonträger) ganz verunmöglicht oder zuerst genaue Abklärungen ratsam erscheinen lässt, ob der beträchtliche Aufwand durch einen entsprechenden Erkenntnisgewinn gerechtfertigt werden kann. Trotzdem: Viele aufschlussreiche, erstaunliche, spannende, lustige, dramatische, beschämende und unterhaltsame Tondokumente aus den Jahren 1932–1956 aus den drei grossen Schweizer Sprachregionen sind heute auf moderne Tonträger überspielt, können über eine detaillierte Datenbank erschlossen werden und stehen der historischen Forschung zur Verfügung.² Von ungefähr 100'000 noch erhaltenen Dokumenten aus dieser Zeit sind mittlerweile etwa 3000 nutzbar. Dies ist mehr, als der kleine Bruchteil vermuten lässt. Umfangreiche Karteien in den Radiostudios erlauben eine Prioritätensetzung und Gruppierung bei der Restaurierungsarbeit. Bei der Auswahl der zuerst zu kopierenden Platten wird nicht von einem ästhetischen Standpunkt ausgegangen, sondern von einem alltags- und mentalitätengeschichtlichen Interesse. Die zahlreichen Musikdokumente werden als weniger zentral erachtet, da oft inhaltlich vergleichbare Dokumente auf kommerziellen Schallplatten vorliegen, die weit besser erhalten sind (dieselbe Partitur bei ähnlicher Orchesterbesetzung und -leitung und zur selben Epoche). Musikdokumente aus diesen Beständen interessieren dann, wenn Unregelmässigkeiten auftauchen, wenn etwa Unterbrechungen durch den Orchesterleiter aufgezeichnet sind. Die damalige Aufnahmetechnik erlaubte kein schnelles Abschalten. Unerwünschte Stellen wurden auf den Platten mit Kreide markiert und dann beim Abspielen für Sendungen gemieden. Dies verweist auf einen zentralen Grundsatz beim Überspielen: Es geht nicht darum, das, was ausgestrahlt wurde, möglichst genau zu rekonstruieren, sondern das, was an Aufnahmen (also für damalige Begriffe auch an Abfällen) erhalten ist, der Forschung und einem weiteren Publikum möglichst originalgetreu zugänglich zu machen.³

Jedes der insgesamt sieben Radiostudios (Basel, Bern, Zürich, Genf, Lausanne, Lugano, Radio International; rätoromanische Sendungen wurden noch in Zürich produziert), pflegte seine Spezialitäten, was sich auch in den erhaltenen Dokumenten niederschlägt. Begreiflicherweise sind etwa Tonquellen zu den internationalen Organisationen v. a. in Genf zu finden.

8 ■ Was die für HistorikerInnen besonders interessanten Bestände an Gesprochenem



Photo: Radio Jahrbuch 1934, S. 48: «Tonschnitt! Gestern noch ein unbekannter Begriff, heute eine Notwendigkeit jeder aktuell arbeitenden Radiostation.»

anbelangt, so sind bis heute an die 150 Dokumente aus Basel überspielt, etwa 2000 aus der Westschweiz, wo ohnehin der weitaus grösste Teil an erhaltenden Tonträgern archiviert ist, sowie etwa 1000 Schallplatten aus dem Tessin, die allerdings noch nicht auf dem selben Niveau dokumentiert sind. Ein Fonds von etwa 80 in Zürich produzierten rätoromanischen Sendungen, der im Churer Studio deponiert war, ist ebenfalls in die Sammlung eingegliedert. Über 100 sehr aufschlussreiche Aufnahmen von Radio International sind zudem vom Berner Radiostudio überspielt, dokumentiert und zum Teil transkribiert worden.⁴

Welche Inhalte bergen diese Tondokumente? Surfen wir für einen Moment ganz unsystematisch in der Datenbank, quer durch alle drei grossen Sprachregionen, nach einer chronologischen Ordnung nur gerade die Rubriken «Aufnahmedatum» und «Titel der Aufnahme» beachtend.⁵ Ganz der Quellenlage entsprechend haben bei diesem Einblick französischsprachige Dokumente die Überhand.

Der Bestand aus der Vorkriegszeit ist nicht sehr umfangreich. Am weitesten zurückreichende Tondokumente stammen aus dem Archiv des Radios der ■ 9

italienischsprachigen Schweiz. Das älteste überhaupt trägt die Stimme eines der Erfinder des Broadcastings, Guglielmo Marconis, aus dem Jahr 1932; wir werden später noch auf dieses interessante Dokument zu sprechen kommen. 1933 sind Reden von Hindenburg und Hitler vom 21. Februar und 21. März aufgezeichnet.⁶ Schon früh also wurden Sendungen anderer europäischer Stationen festgehalten, zu welchem Zweck, ist noch nicht in allen Fällen geklärt. Von 1939 bis 1946 richtete die Armee einen Abhördienst ein, der etwa neun Laufmeter an Transkriptionen von Informationssendungen aus ganz Europa hinterlassen hat.⁷ Auch wer Radiodokumente aus der internationalen Politik sucht, tut also gut daran, die Schweizer Bestände zu konsultieren.

Ansonsten stösst man in der Vorkriegszeit auf einige Festreden von Schweizer Politprominenz, einige Sendungen des Schulradios, eine Reportage aus dem Kraftwerk Wettingen (1937) und auf eine Sendung «Briefkastenstunde», in welcher es vordringlich um Haushaltsfragen geht. Erhalten sind auch die Fragmente der Nachrichtensendungen, in welchen der Anschluss Österreichs und der Einmarsch der deutschen Truppen in die Tschechoslowakei mitgeteilt werden sowie die neutralitätspolitisch bedeutsame Ansprache von Bundesrat Etter zu diesem Anlass. Etwas enttäuschend verläuft die Suche nach sonoren Zeugnissen der Geistigen Landesverteidigung vor Kriegsausbruch, obschon es nachweisbar ist, dass das Radio sich in allen Sprachregionen spätestens ab 1938 sehr stark dafür engagierte.⁸ Bis heute sind lediglich einige Dokumente über den Landeinsatz von Pfadfinderinnen, über das Heimathaus in Zürich und eine Vorschau auf die Landesausstellung überspielt. Gerade eine solche Vorschau darf nicht ohne weiteres als Ausdruck der Geistigen Landesverteidigung gewertet werden. Wenn wir heute über die vorgesehene expo2001 berichten, so geschieht das schliesslich auch nicht zwingend in einem patriotischen Grundton. Es ist, mit anderen Worten, notwendig, das Dokument auch anzuhören.

Eine ganze Reihe von Aufzeichnungen von 1.-August-Feiern (mit Ansprachen) am Radio ab 1939 können Grundlage sein für Studien über öffentliche Reden und Patriotismus.⁹ Geistige Landesverteidigung wird seit Kriegsausbruch auch innerhalb dieses Quellenbestands nachvollziehbar: In Soldatensendungen und Kinderstunden, in der gegenseitigen Berichterstattung der verschiedenen Landesteile übereinander und – für uns heute amüsant – in einer Reportage unter dem Titel «les belles familles suisses» anlässlich der Geburt des zwanzigsten Kindes einer Familie. Es lässt sich hören, wie das Radio zum Sprachrohr des Wahlenplans wurde und wie immer wieder die bedeutende Rolle der Berggebiete und der Landschaft unterstrichen wurde. Das technische, städtische Mittel Radio gab sich mit Sendungen für die Landwirtschaft und viel Folklore eine deutlich (anscheinend) ländliche Note.

10 ■ Die Nachrichten der schweizerischen Depeschenagentur gegen Kriegsende kön-

nen heute auszugsweise angehört werden. So etwa die Nachricht von der deutschen Kapitulation und die Botschaft vom Tod Hitlers. Leider verfügen wir über fast keine Tondokumente der berühmten Wochenchronik von Salis' und Bollas (italienischsprachige Schweiz), dafür über einige Berichte Payots (Normandie), allerdings erst aus der Zeit des Kalten Kriegs.¹⁰

Ein Aufnahmetitel «Anastasia» vom Juli 1945 verspricht eine Auseinandersetzung mit der Pressezensur, die nun «zu Grabe getragen» werde und von der natürlich auch das Radio betroffen war.

Aus der Nachkriegszeit findet sich eine breite Palette von Aufnahmen zu verschiedensten Themenbereichen, so etwa Sportreportagen, Vorträge zu unterschiedlichsten Materien mit zum Teil prominenten und anspruchsvollen Autoren. So ist ein ganzer Vortragszyklus von Jean Piaget über die Intelligenz erhalten. Mehrere Aufnahmen dokumentieren eine breite Auseinandersetzung mit der Atomenergie. Ebenfalls gehört werden können die Berichte Paul Ladames aus New York unter dem optimistischen Sendetitel: «A l'écoute de la paix qui vient».

Relativ breiten Raum finden in diesem Bestand frauenspezifische Themen, auf politischer, kultureller wie gesellschaftlicher Ebene. Das scheint tatsächlich darin zu gründen, dass das Radio dieser Thematik viel Raum beliess, obschon es natürlich auch Ausdruck einer bestimmten Archivpolitik sein könnte. Aus den heissen Phasen des Kalten Kriegs springt die sehr alltagsorientierte Berlin-Berichterstattung ab 1948 in die Augen, so etwa unter dem Titel: «Ein Sack Kohle fliegt nach Berlin» über die Luftversorgung der Stadt.¹¹ Genau wie das Kriegsende lassen sich auch die Nachricht vom Tod Stalins und die Kommentare dazu heute neu anhören.

Sollte es somit gelungen sein, einen Eindruck von den zur Verfügung stehenden Aufnahmen zu vermitteln, sind nun einige grundsätzliche Überlegungen zu diesem Quellentypus angebracht.

Diesem Bestand ist mehr Bedeutung zuzumessen als einem blossen sonoren Überbleibsel aus seiner Zeit. Die meisten dieser Töne (diejenigen, die ausgestrahlt wurden) waren höchst öffentlich und privat zugleich. Sie repräsentieren von den 30er bis in die 50er Jahre das, was von einer breiten Elite, angefangen von Radiojournalisten und -direktoren, über Politiker und Verbandssekretäre zu einflussreichen Kulturschaffenden und Vertretern religiöser und moralhebender Gemeinden und Organisationen als öffentlich nützlich oder zumindest akzeptabel erachtet wurde. Diese Hypothese bedarf allerdings einer eingehenden Überprüfung und Differenzierung je nach regionalen, individuellen und zeitlichen Horizonten.¹² Sie fordert eine Analyse der Produzenten, die in Betracht ziehen muss, dass diese gleichzeitig auch Rezipienten sind.¹³

Die Dokumente geben wieder, was ein im Vergleich zu den Printmedien be- ■ 11

deutend grösseres Publikum zur selben Zeit wahrnahm, wonach man sich richtete und worüber in der Folge auch im privatesten Kreis gesprochen wurde. Sei das nun der Wetterbericht, eine Sportreportage oder eine politische Rede. Es war die humoristische Sendung am Radio, die bestimmte, in welcher Art der Klassenfrechste seine Possen riss.¹⁴ Durften beispielsweise auch Witze mit rassistischem Unterton zum Repertoire gehören?

Diese These wiederum bedarf einer kritischen Überprüfung auf der Rezeptionsseite. Wir wissen vermutlich einiges mehr über das Hören als das Lesen.¹⁵ Letzteres geht seit dem siebzehnten Jahrhundert lautlos und sehr individuell vor sich und hinterlässt wenig Spuren. Radiohören ist indessen – in den hier angesprochenen Jahren – eine gesellige Angelegenheit, die häufig beschrieben wurde und an die man sich erinnert, etwa an das obligate Schweigen am Mittagstisch wegen der Nachrichten.¹⁶

Die ausgeprägte Öffentlichkeitsbezogenheit der Quellen zwingt zu einem besonders sorgfältigen hermeneutischen Umgang. Erstens ist immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass es sich um Tondokumente handelt, nicht um Geschriebenes. Suggestive Tonführung und Akzentuierungen, die Verständlichkeit und die Nachvollziehbarkeit einer Mitteilung, können nur über das Tondokument selbst erfasst und beurteilt werden.

Von Salis schreibt zu seiner Tätigkeit als Rundfunkkommentator: «Infolge der organisierten Einschüchterungen der Schweiz von aussen und von innen war unsere Freiheit eingeschränkt. [...] Aber Zensur verfeinert den Stil. [...] Mit ein wenig Taktgefühl kann man letzten Endes alles sagen; da in Kriegszeiten und unter autoritären Regierungen die Menschen hellhörig werden, verstehen sie auch Angedeutetes.»¹⁷

Solches Wissen um das Hörerbild, von dem Radioproduzenten ausgingen, verhilft uns auch zu einer verfeinerten Quellenkritik: Wir dürfen allerdings nicht vorbehaltlos davon ausgehen, dass Produzenten die Sensibilität ihrer Hörer richtig einschätzten.

Die Transkription von Sendungen kann bei gewissen Inhaltsanalysen von Nutzen sein, birgt aber nebst dem Verlust von Nuancen die Gefahr in sich, dass gewissen Passagen ein falsches Gewicht zugemessen wird. Deutliches Beispiel für eine solche mögliche Fehlinterpretation ist das «[...] coûte que coûte [...]» in Pilet-Golaz' sogenannter «Anpasserrede» am Radio vom 25. Juni 1940. In einem schriftlichen Text, dem Manuskript, ist es naheliegend, diesem «koste es, was es wolle» (das in der deutsche Übersetzung noch schwerwiegender erscheint) unter den damaligen Bedingungen ein Gewicht zuzuordnen, das auf die Bereitschaft zu grossen Zugeständnissen an die deutschen Machthaber schliessen liesse. Im Originalton wird aber hörbar, dass es sich um eine blosser Floskel

12 ■ handelte, die den Versicherungen um die Bemühungen des Bundesrats bei der

Arbeitsbeschaffung besonderes Gewicht verleihen sollte – oder dass zumindest auch diese Interpretation in Betracht gezogen werden muss.¹⁸

Diskussionssendungen geben nicht nur inhaltliche Aufschlüsse, zu denen wir meist auch mit weniger Aufwand über schriftliche Quellen gelangen können. Aufnahmen von Gesprächsrunden widerspiegeln eine vorherrschende Gesprächskultur oder zumindest einen Idealtypus davon. Wir werden in Diskussionsrunden aus den 40er und 50er Jahren kaum systematische Wortunterbrechungen feststellen, dafür aber auch nicht sehr dynamische Gesprächsentwicklungen.¹⁹ Sprachen arbeitsökonomische Gründe bis vor kurzem noch eindeutig für eine (zeitraubende) Transkription, weil das Aufsuchen von einzelnen Tonpassagen ausserordentlich aufwendig war, so hat sich das mit den neuen Tonträgern geändert. Die Arbeitskopien werden auf Compact Discs gebrannt, auf denen das Vor- und Rückwärtsspulen – scannen – bedeutend schneller vor sich geht als bei Bändern. Viel eher als eine Transkription ist eine Indexierung zu empfehlen, wie sie in einfacher Form schon auf der Datenbank der Landesphonothek vorgenommen wurde.

Zu einer korrekten öffentlichkeitsbezogenen Gewichtung eines Radiodokuments gehört aber auch das Wissen um seine Ausstrahlung und den Empfang. Selbstverständlich muss bei den meisten Fragestellungen zuerst abgeklärt werden, ob das Dokument tatsächlich für den Äther bestimmt war. Dann spielt aber auch der Zeitpunkt der Programmierung eine enorme Rolle. Die Radioproduzenten waren über die sehr grossen Einschaltchwankungen im Bild, die etwa Sendungen kurz nach Mittagszeit oder am Frähabend eine viel höhere Bedeutung bescherten als Morgen- oder Nachmittagsendungen. In sehr vielen Fällen lässt sich die Zeit der Programmierung und das Gewicht, das der Sendung beigemessen wurde, aus den Radioprogrammzeitschriften ablesen. Höchst selten wurde ein Dokument am Aufnahmetag ausgestrahlt. Ein Vorwärtsblättern um etwa zwei Wochen ist darum meistens erforderlich und von Erfolg gekrönt.

Weil es nur ein Schweizer Radio (pro Sprachregion) gab und nicht wie bei den Printmedien viele, auch weil das Radio staatlich war (während des Kriegs) oder als solches aufgefasst wurde, wurde dessen Programm auch immer als Staatsaffäre behandelt. Das heisst für uns: Die Rezeption hinterliess auch schriftliche Spuren, die mit Gewinn durchforstet werden. Das sind Ratsprotokolle verschiedenster Ebenen, Pressedossiers und die Sammlung von Reklamationen und Beschwerden, die bei der Schweizerischen Radiogesellschaft eingingen und heute der Forschung zur Verfügung stehen.

Betrachten wir zur Illustration ein solches Dokument näher, das erste, das überhaupt erhalten ist, eine Rede des Erfinders Marconi: Am 15. Oktober 1932 kündigte der «Corriere del Ticino» an, dass «der italienische Wissenschaftler und Präsident der <Reale accademia d'Italia> sich anlässlich des zehnten Jahres- ■ 13

tages der faschistischen Revolution via Radio an die «Gelehrten Europas» richten» werde. Die Sendung wurde von der «Union internationale de Radio-diffusion» verbreitet und auf einen der Zeitpunkte mit den höchsten Einschaltquoten angesetzt, Samstagabend, 19.20 Uhr. Da Marconi in italienisch, englisch, deutsch und französisch sprach, konnte die Rede in allen drei grossen Landesteilen der Schweiz verstanden werden, und sie wurde auch von allen Landessendern ins Programm aufgenommen. Die Aufnahme in italienisch ist erhalten. Was hatte der italienische Senator zu sagen? In einer eigenartig anmutenden Mischung aus Monotonie und Pathos berichtete er von den Errungenschaften des faschistischen Regimes bei der Restaurierung und den Ausgrabungen der antiken Baudenkmäler, bei dem Bau der Autobahn, die von Rom zum Meer führt, von der Errichtung neuer Schulen und Spitäler, von den Vorzügen der neuen korporativistischen Gesellschaft.

Verbreitete also ein möglicherweise faschistophiles Schweizer Radio ohne Bedenken politische Propaganda?

Weitere Abklärungen ergeben schnell, dass dieses Dokument nicht repräsentativ ist für damaliges Schweizer Radioprogramm. Hingegen ist es ein hervorragender Indikator für das, was offensichtlich nicht möglich war. Eine Welle von empörten Reaktionen ging durch die Schweizer (Links-)Presse, und die offizielle Schweizerische Radiozeitung beeilte sich in der folgenden Woche zu berichten, «dass in Zukunft bei internationalen Übertragungen *ebenfalls* [hervorgehoben T. M.] die Manuskripte eingereicht werden» müssten.²⁰ Tatsächlich finden wir vor diesem Ereignis Weisungen zu einer «strengen Zensur aller Manuskripte, damit das Radio nicht religiöse und politische Gefühle verletzen könne.»²¹ Der Vorfall goss Öl ins Feuer einer noch jungen Polemik um das Thema Politik am Radio, wobei v. a. die Linke Gastrecht am Mikrophon forderte,²² eine Polemik, die seither unweigerlich mit der Entwicklung der elektronischen Medien verknüpft ist. Auf der anderen Seite beleuchtet dieses Dokument einen Aspekt im Wirken des hochbegabten Erfinders und Unternehmers Marconi, der während der diesjährigen Jubiläumsfeiern zur Hinterlegung des Radiobrevets vor hundert Jahren nie erwähnt wurde. Dabei ginge es gar nicht darum, ein persönliches Verdienst zu schmälern, sondern vielmehr die Frage zu stellen, ob der Unternehmer damit nicht dem faschistischen Regime einen Obolus entrichtet habe, ohne den geschäftlicher und gesellschaftlicher Erfolg nur schwer möglich war. Der ehemalige Direktor von Radio Monte Ceneri, Felice A. Vitali erinnert sich noch heute, wie schwierig es war, italienische Redner für das Mikrophon zu gewinnen, die Gewähr dafür bieten konnten, dass sie nicht einige Freundlichkeiten zugunsten des Regimes einfließen liessen.²³

Abschliessend eine Feststellung und ein Plädoyer: Tondokumente aus den Radiostudios der 30er bis 50er Jahre bereichern das Quelleninventar der (schweize-

rischen) Geschichtsschreibung zweifelsohne. Es wäre allerdings verfehlt, diese Quellen isoliert von anderen, traditionelleren zu studieren.

Weder die Schweizerische Landesphonothek noch die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft oder ihre einzelnen Unternehmenseinheiten sind in der Lage, eine öffentlichkeitsbezogene Forschung adäquat zu beherbergen oder zu unterstützen, eine intensive Auseinandersetzung mit audiovisuellen und entsprechenden traditionellen Quellen zu ermöglichen. Technische Schwierigkeiten etwa beim Lesen der verschiedenen Speicherformate sind das kleinere Problem. Aus evidenten urheberrechtlichen Gründen kann ein Grossteil dieser Dokumente nicht einfach kopiert und ausgeliehen werden. Die Konsultation muss vor Ort geschehen. Zudem wäre ein reger Austausch zwischen Studierenden, die sich mit solchen Quellen und somit sehr oft mit ähnlichen Fragen beschäftigen, von grösstem Nutzen.

Die Errichtung von öffentlichkeitsbezogenen Forschungs- und Dokumentationszentren, die sich *auch* audiovisueller Informationsträger annehmen, wird somit zu einem dringlichen Wunsch.²⁴

Anmerkungen

- 1 Franziska Keller, Ruedi Müller, «Akustische Spurensuche. Vom Umgang mit Tonkonserven beim Schweizer Radio DRS», *du* 6/1994, 46–48; Kurt Deggeller: «Die «Mesures d'urgence»», in: Booklet der CD: *Die Geräusche der Geschichte. Archive des Schweizer Radios*, herausgegeben von der SRG und der Schweizerischen Landesphonothek, 1993, 4–7.
- 2 Die Konsultation der Datenbank und der Dokumente ist nur in den Räumlichkeiten der Schweizerischen Landesphonothek, Lugano, und nach Voranmeldung möglich. Die folgenden Angaben beziehen sich lediglich auf die bereits von der Landesphonothek erfassten Dokumente. Beim aktuellen Stand kann sich auch ein Nachfragen bei den einzelnen Radiostudios lohnen. Nicht wenige Aufnahmen sind dort schon auf moderne Tonträger überspielt und dokumentiert worden.
- 3 Die Aufnahmen werden digitalisiert. Je nach Verwendung (Radiosendungen, Unterricht etc.) kann ohne weiteres auf moderne Hilfsmittel der Unterdrückung störender Geräusche und der Veränderung von Klangfarben zurückgegriffen werden. Die Forschung hat jedoch Anspruch auf unbearbeitete Dokumente.
- 4 Schweizer Radio DRS, Studio Bern, D+A, *Historische Tondokumente im Radio Studio Bern. Ein Querschnitt durch die Schweizergeschichte*. Unveröffentlicht, Bern 1995.
- 5 Dazu, weit systematischer, diverse Analysen aus den Archiven der verschiedenen Sprachregionen: z. B. Virgilio Sciolli, *Una radio per la storia. Le trasmissioni radiofoniche della RSI: Una nuova fonte storica – Catalogo dei documenti sonori su disco (1932–1956)* [undatiert, Schweizerische Landesphonothek, Ordner «mesures d'urgence, progetto»]; ebenso interne Studien von Ralph Dahler (Radio Suisse Romande) und Ruedi Müller (Radio der Deutschsprachigen Schweiz).
- 6 Die tatsächlichen Aufnahmedaten wären genauer zu prüfen. Ungenauigkeiten können durch Irrtümer oder undeutliche Handschriften auf den Aufnahmeberichten, durch Verwechslung von Aufnahme- und Abspieldatum und durch das Übertragen auf verschiedene Dokumentationssysteme entstehen.

- 7 Im Archiv der SRG, Bern. Dazu: Kurt Schenker, *Radio Bern 1925–1950*. Manuskript, Bern 1975, 136.
- 8 Dazu Ruth Halter-Schmid, *Schweizer Radio 1935–1945. Die Organisation des Radiokommunikators durch Bundesrat und Armee*, Bern 1980; zu einer Region: Theo Mäusli, «La radio della Svizzera italiana (1933–1939): istituzione culturale e difesa spirituale», *Archivio Storico Ticinese* 117/1995, 35–48.
- 9 Anregend und grundlegend: Rudolf Schwarzenbach, *Öffentliche Reden in der deutschen Schweiz der Gegenwart. Einführung in eine Sammlung sprachwissenschaftlicher Tonaufnahmen und Beiträge zu ihrer Auswertung*, Bern 1987.
- 10 Die Manuskripte hingegen sind in grossen Zügen erhalten, im Fall von von Salis auch veröffentlicht, wenn auch unvollständig und in retuschierte Form: *Eine Chronik des Zweiten Weltkrieges. Radiokommentare 1939–1945*, Zürich 1981. Eine einzige Aufnahme der Wochenchronik (zum Kriegsende) ist in einer Überspielung auf Magnetband beim Radiostudio DRS, Zürich, archiviert.
- 11 Die Reportagen Vitalis sind besonders gut dokumentiert. Bei der Schweizerischen Landesphonothek ist eine noch unbearbeitete Sammlung von Bändern deponiert. Zudem hat Vitali selber reichlich über seine Tätigkeit publiziert und er wurde vom Autor dieses Artikels ausführlich interviewt.
- 12 Eine solche Studie kann sich u. a. auf radiointerne Papiere (Protokolle und Weisungen), auf Unterlagen zu politischen Debatten, auf den Niederschlag der Radiodebatte in den Printmedien und schliesslich auf eine Sammlung von eingegangenen Reklamationen zuhanden der Generaldirektion der Radiogesellschaft (SRG) stützen.
- 13 Dazu die Theorie der «Schweigespirale» resp. der «political correctness», vgl. Elisabeth Noelle-Neumann u. a. (Hg.), *Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation*, u. a. 378 f.
- 14 Zum Radio als Öffentlichkeit die Beiträge am Kolloquium «Radio zwischen Öffentlichkeit und Privat» (Colloqui del Monte Verità 1996), die 1997 veröffentlicht vorliegen werden. Auch: Theo Mäusli, «Das Radio produziert nicht nur Töne», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1/1996, 105–123.
- 15 Eine Übersicht: Guglielmo Cavallo, Roger Chartier (Hg.), *Storia della lettura*, Bari 1995.
- 16 Ca. 100 einstündige Aufnahmen aus einer von der Schweizerischen Landesphonothek in Zusammenarbeit mit der SRG durchgeführten Umfrage zu Hörgewohnheiten der 30er bis in die 50er Jahre sind der Forschung zugänglich. Das Projekt wurde vom Bundesamt für Kommunikation und der SRG finanziert, denen mein Dank gebührt.
- 17 Umschlagtext, von Salis 1981.
- 18 Ausführlich zu dieser Ansprache: Erwin Bucher, *Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1993, 536–556.
- 19 Es ist zu hoffen, dass heute alle «Arena»-Sendungen des Schweizer Fernsehens DRS, die ein hervorragendes Bild von der aktuellen Diskussionskultur wiedergeben, sorgfältig archiviert werden.
- 20 Beispiele: *Libera Stampa*, 18. 10. 32; *Avanguardia*, 18. 10. 32; *Berner Tagblatt*, 18. 10. 32; *Schweizerische Radiozeitung*, 29. 10. 32.
- 21 Protokoll Sitzung der EARSJ Juni 1932. Dokumentation RTSI, Lugano.
- 22 Dazu Christian Schröder, *Politik im Schweizerischen Rundfunk bis 1947*, Diss., Münster 1991.
- 23 Interview des Autors, zur Zeit noch nicht dokumentiert. Deponiert bei der Schweizerischen Landesphonothek, Lugano.
- 24 Ein erster Schritt dahin wurde in Genf mit dem CHERSA unternommen; im Tessin sind Vorabklärungen im Gang, wie die Dokumente der Landesphonothek und der RTSI den Studierenden der entstehenden Fakultät der Kommunikationswissenschaften für Forschung und Lehre zugänglich gemacht werden können.